

*... und jeden Morgen weckt mich die Taube*

copyright

## **Kirsten Steineckert**

Biografische Angaben

Geboren: 1951 in Berlin.

Studium der Germanistik und

Kulturwissenschaften an der Humboldt-Universität

Berlin, erst Redakteurin beim Kinderfernsehen,

dann Autorin beim DEFA-Studio für

Synchronisation und seit 1978 als freischaffende

Autoren tätig: Veröffentlichungen von Gedichten,

Liedern, Kurzgeschichten, Lesungen und Auftritte

mit literarisch-musikalischen Veranstaltungen.

### **Bisherige Veröffentlichungen:**

*Dazwischen*, Gedichte, Spotless-Verlag 1997

*... Und jeden Morgen weckt mich die Taube*, Scheunen-Verlag 1998, 2. Auflage 2001

*Herzweide*, Gedichte und Geschichten, Scheunen-Verlag 2005

*Wenn ich wär, wie ich nicht bin*, Engelsdorfer Verlag 2017

Kirsten Steineckert

**... UND JEDEN MORGEN  
WECKT MICH DIE TAUBE**

*Eine poetische Reportage – Tagebuchnotizen,  
Texte, Briefe, Träume und Gedichte  
1991 – 1994*

Engelsdorfer Verlag  
Leipzig  
2018

### **Impressum:**

Bibliografische Information durch die  
Deutsche Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese  
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96145-423-5

3. Auflage

Copyright (2018) Engelsdorfer Verlag Leipzig

Alle Rechte bei der Autorin

Covergestaltung: Fredy Conrad unter Verwendung  
eines Gemäldes von Conny Witzel (PiaRom)

Artjournaling – Gemälde – Workshops – [www.piaromart.com](http://www.piaromart.com)

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)

[www.engelsdorfer-verlag.de](http://www.engelsdorfer-verlag.de)

10,00 Euro (D)

## *Schatten an der Wand*

Ich lach mich an der Nacht satt  
bis sie in die Knie geht  
bis sie keine Rumpelstilzchen mehr  
in meinem Namen tanzen lässt  
bis keine Ungeheuer mehr  
um die Häuser streichen.  
Ihre träge Zeit  
kommt mir zugute  
zieht in die Länge  
was ich nur in Träumen halten kann.  
Nur manchmal noch  
schrecken mich die Schatten an der Wand  
die sehen aus wie ich  
und ich lach mich an der Nacht satt  
bis sie in die Knie geht.

*12. November 1990*

Meine liebe Erika!

Wird mal wieder Zeit. Am Telefon erfahren wir immer nur im Telegrammstil voneinander. Uder ist eben ein halbes Jahrhundert weit weg von Berlin. Ich hoffe aber, dass es noch steht und Du Deinen Job behältst. Kannst Du an der Schule bleiben, und willst Du das überhaupt?

Was M. und mich betrifft, so könnten wir uns arbeitslos melden, falls wir es könnten. Aber freischaffende Autoren der ehemaligen DDR werden nicht als arbeitslos akzeptiert, trotz der Steuernummer und bezahlter Steuern. Wir stehen noch ziemlich unter Schock. Kurz nach der Wende kamen die ersten telefonischen Absagen für Veranstaltungen. Sie können uns nicht mehr bezahlen. Kein Geld mehr für Lesungen und für literarisch-musikalische Programme schon gar nicht. Denn da müssen sie ja nicht nur mich als Autorin sondern auch M. als Sänger bezahlen.

DDR-Künstler sind sowieso nicht gefragt. Ja, wenn wir wenigstens mal verboten worden wären zu DDR-Zeiten oder uns verfolgt gefühlt hätten, dann könnten wir uns in die Reihe jener einreihen, die eigentlich schon immer gegen dieses Regime waren. Es ist schon erstaunlich, wer alles „Untergrundkämpfer“ war. Bei uns nebenan lag ein Stapel DDR-Literatur neben zahllosen AMIGA-Platten im Straßengraben. Bei dem Anblick ist mir richtig schlecht geworden.

Unsere erste Platte ist gerade fertig. Eigentlich wollten sie die nicht mehr pressen, weil kein Buch- oder

Musikladen mehr AMIGA-Platten verkauft. Letztendlich mussten wir 500 Stück selbst übernehmen. Was kein Problem gewesen wäre, wenn wir sie bei Veranstaltungen hätten verkaufen können. Aber keine Veranstaltungen, kein Plattenverkauf. Du kannst Dir vorstellen, wie wir uns fühlten.

Für mich bietet sich die Möglichkeit, wieder bei Synchron in Schöneweide als Autorin zu arbeiten. Sie haben mich in guter Erinnerung. Da sitzen viele Dramaturgen noch auf ihrem Platz. Wie schön für mich. Rettet uns finanziell erstmal.

M. ist völlig erschlagen, wie gelähmt. Unsere Ehe momentan auch. Er hat keinerlei Motivation zu komponieren. Es fällt ihm keine Musik ein. Und mir keine Liedertexte. Außerdem fühle ich mich ständig müde und kaputt. Habe mich seit der Bauchhöhlenschwangerschaft 1988 nicht mehr richtig erholt. Merkt man erst jetzt so richtig, wo man zu viel Zeit hat. Naja, jammern hilft auch nicht. M. hat noch die Möglichkeit als Gesangslehrer zu arbeiten. Hat er ja schließlich studiert. Er will demnächst Bewerbungen abschicken. Ein kleiner Lichtblick. Drück uns mal alle Finger, nicht nur den Daumen. Ich hoffe, nun endlich auch mehr von Dir zu hören.

Bis bald, Deine alte Ossi-Kirsten

*5. August 1991*

M. hat Antwort von der Musikschule in Kreuzberg und Neukölln. Sie wollen ihn als Gesangsdozenten, allerdings als freien, nicht fest angestellt. Macht nichts. Ein Lichtblick. Mir geht's nicht gut. Ich bin ständig schlapp. Jetzt habe ich noch ganz gelbe Augen. Ich muss mich um mich kümmern.

*Eine Feststellung*

Sisyphus  
hatte wenigstens  
eine feste Arbeit.



## *Die neue Zeit*

Vergessen sind die Sünden von Gestern  
jetzt sind wir Brüder und Schwestern.

Man hat uns adoptiert  
und wenn wir brav parieren  
werden wir nicht ganz so viel verlieren.

Dann werden wir auch so groß  
und reich

wie hieß das noch gleich?

Heim ins ...

Naja, vergessen sind die Sünden von Gestern  
jetzt sind wir Brüder und Schwestern.

*28. September 1991*

Es ist soweit. Der Arzt hat mir gesagt, dass es keine Sache für Schmerztabletten oder so ist. Es ist eine Lebererkrankung. Nein, nicht nur einfach so. Es ist schlimmer, und ich muss mit diesem Wissen leben. Wenn es ein Schicksalsschlag gewesen wäre. Aber es ist nie nur das Schicksal, da kam halt alles zusammen. Wenn ich nur gen Himmel schreien könnte: „Was hast du mir nur angetan, lieber Gott?“ Oder ich mir? Wie dem auch sei. Es ist niemand da, dem ich die Schuld geben könnte.

Leberzirrhose. Das klingt nach Tod und nach Sich-nicht-retten-können. Nach dem, was man so gelesen hat und immer nur mit Alkohol in Verbindung brachte. Sie reden von „nichterkannter Hepatitis“. Ich werde nicht morgen daran sterben. Der Arzt meint, es läge an mir, wie lange ich noch lebe. Und warum sollte ich ihm nicht glauben. Er sagt, halte ich mich an die ärztlichen Verordnungen, kann es noch lange dauern, gut gehn. Wenn nicht, kann ich niemanden dafür anklagen. Jedenfalls keinen Arzt. Jetzt brauche ich M. mehr denn je, ich brauche meine Eltern und Freunde, die einfach weiter so sind wie sie waren. Und ich brauche meine Mutter, die mir keine Vorwürfe macht. Ich habe oft versucht, mir das Leben zu nehmen, immer erfolglos. Wahrscheinlich, weil ich es nie so ernst versucht habe, wie ich es meinte. Aber dann habe ich es auch nie so ernst gemeint. Dann kam Laura. Seitdem hatte ich keinen Gedanken mehr daran. Ich weiß, wie das ist, von der Mutter zu wis-

sen, dass sie einen verlassen wollte, nur weil sie sich verlassen fühlte.

Sicher, eine so glückliche Ehe, wie die mit M., hätte ich eher gebraucht. Da hätte ich mir zwei Ehen davor ersparen können. Auch viele „Freunde“ hätte ich früher rausschmeißen sollen. Ich habe es nicht getan. Gebraucht habe ich sie, weil ich ... gebraucht werden wollte. Bloß nicht darüber nachdenken, es hilft nichts, wenn ich mich selber zusammenscheiße. Jetzt zählt nur das, was die Ärzte sagen. Und genau das werde ich tun. Ich will wenigstens noch bei Lauras erster Hochzeit dabei sein.

Draußen ist es kalt und ich würde gerne mit jemandem reden. Aber nicht mit jemandem, dem ich leid tue, der mit mir mitheult. Ich muss tief durchatmen und ein neues Leben anfangen. Ich glaube einfach, dass es nicht zu spät sein kann, wenn ich auch noch nicht weiß, wie man damit umgeht. Es ist, als hätte man mich K.o. geschlagen, ich liege auf dem Boden und der Schiedsrichter ist schon bei der Zahl Acht. Wenn ich jetzt nicht aufstehe und weiterkämpfe, habe ich verloren. Also stehe ich auf und versuch's noch mal. Dreimal am Tag Pulver, süße Glukose, dann wieder Mittelchen, dass ich es vertrage. Dreimal Sirup und Tabletten gegen das Wasser im Bauch. Dr. E. misst jedes Mal meinen Bauchumfang. Er wird nicht weniger.

*1. Oktober 1991*

Zwei Tage Schüttelfrost, gelbe Augen. Ich will nicht, dass ein Krankenwagen gerufen wird. M. verzichtet sogar aufs Tennisspielen. Er steht ratlos mit dem Tennisschläger neben meinem Bett und macht mir ein schlechtes Gewissen. Dann kommt halt doch ein Krankenwagen und bringt mich ins Bundeswehrkrankenhaus. Das war früher das Polizeikrankenhaus. Ich frag mich, was ich da soll. Der Sani erklärt mir, dass sie allein mit Bundeswehrangehörigen nicht ausgelastet wären und somit offen für alle sind. Auch egal. Jetzt bin ich doch froh in ärztlicher Nähe zu sein. Sie hängen mich an den Tropf und bekämpfen mit Spritzen das Wasser in meinem Bauch. Die Wassertabletten allein haben nicht mehr geholfen und die Ärzte meinen, es wäre höchste Zeit gewesen.

Ich liege in einem Sechsbettzimmer. Alles ältere Frauen. Bin da wirklich „das Küken“ mit meinen schlappen 40 Jahren. Witzig. Kann bloß momentan nicht lachen. Will nur schlafen. Mit ein paar Wochen muss ich rechnen, sagt die Ärztin, die ausgesprochen nett ist. Im Bett neben mir hustet sich eine etwa 55 – 60-jährige Frau fast die Lunge aus dem Hals. Lungenkrebs. Sie geht aber mindestens fünf bis sechsmal am Tag auf den angrenzenden Balkon, um zu rauchen. Die Ärzte verbieten es ihr nicht mehr. Es würde wohl auch nichts ändern. Wenn sie wieder reinkommt, hustet sie erbärmlich und zieht damit unweigerlich die Wut der anderen Frauen auf sich. Aber warum sollte sie jetzt, wo eh alles zu spät ist, auf diese Sucht ver-

zichten? Und was heißt „verzichten“? Sie müsste zu all dem Elend und dem sicht- und fühlbaren Ende auch noch das zusätzliche Leid der Entziehung auf sich nehmen. Und das alles: wem zuliebe? Es kommt niemand, um sie zu besuchen. Sie empfindet diesen Kampf wahrscheinlich als völlig überflüssig, da ein Sieg nichts am Verlieren ändert.

### *Steine*

Wenn ich dir auf deinem Wege  
manchmal wie ein Stein erscheine  
weil ich immer nur um meine  
Steine auf dem Wege weine  
hab Geduld  
ich bin wohl Schuld  
aber nicht alleine.

### ***10. Oktober 1991 – Bundeswehrkrankenhaus***

Die Ärzte suchen nach der Krankheitsursache, finden nichts an Hepatitis. Ich weiß nur, als ich 1988 wegen einer zu spät erkannten Bauchhöhlenschwangerschaft im Krankenhaus lag, eine Menge Blutkonserven bekommen habe und es mir seitdem nie sehr gut ging. Irgendwie kam ich nicht auf die Beine. Aber diese Sachen halten die hiesigen Ärzte zwar für eine Möglichkeit der „nichterkannten Hepatitis“, wollen aber nicht so unbedingt nachforschen, zumal diese OP im Krankenhaus Buch war. Vor der Wende 1989. Wer will da noch nach so langer Zeit irgendetwas finden wollen, dürfen, können, sagt ein Arzt. Ist mir momentan ziemlich egal. Die Sache ist, wie sie ist. Ich kann die Ursachen nicht bekämpfen, nur die jetzige Situation. Komme mir vor, wie die Schlange vorm Kaninchen. Ha! Freud'sche Fehlleistung.

### ***15. Oktober 1991***

Heute scheint die Sonne so herrlich auf unsere Terrasse, dass es auch gleich die versammelten Katzen Berlins anlockt. Und bei dem guten Essen hier sind die Patienten sehr freigiebig. Dass die Katzen nicht an Fettleibigkeit sterben, ist ein Wunder.

Abends telefoniere ich mit M. Er leidet mehr als ich. Ich habe kaum Schmerzen und keine übergroße Angst. Naja, es geht mir nicht gerade gut. Aber auch nicht so schlecht, dass ich es nicht für möglich hielte, auch in meinem eigenen Bett zu liegen. Ob ich wirk-

lich all diese Tröpfe brauche? Wenn man irgendetwas spüren würde, irgendetwas Positives oder auch Negatives, wenn nur etwas „stattfindet“. Die Leber selber tut nicht weh. Nur die Auswirkungen merkt man. Daher meine Müdigkeit und das einzig wirklich Schmerzhafte, das Wasser. Dass die Werte miserabel sind, zeigt sich, indem sie pausenlos etwas dagegen unternehmen: Tabletten, Infusionen, Infusionen und Tabletten. Es gibt nichts Handfestes. Wenn die Ärzte doch nur nicht so ratlos wären.

### ***31. Oktober 1991***

Liege allein in einem Zweibettzimmer. Herrlich. Ich kann schlafen. Endlich. Und ich kann auch leise vor mich hin jammern, wenn es sein muss. M. kommt fast täglich. Es sind Schulferien. Mit seinem Job als Gesangsdozent scheint er sich abgefunden zu haben. Wenn er nicht kommt, telefonieren wir. Weint oft am Telefon. Das tut mir gut, weil ich da umso stärker sein muss. Selbstmitleid wäre völlig deplatziert.

Bekomme einen Tropf mit Eiweiß. Ziemlich unbequem, mit dem Ding durch die Gegend zu kutschieren, wenn ich mal raus muss. Die Blätter fallen, und es ist eisig kalt. Trotzdem würde ich so gern mal an die frische Luft gehen. Die Ärzte sagen auf mein Drängen hin, dass es sicher noch vier Wochen dauern wird. Unvorstellbar. Aber das Wasser im Bauch rückt und rührt sich noch nicht. Trotz der täglichen Spritzen. Jeden Morgen bilde ich mir ein, es müsse schon sehr viel weniger sein. Dann muss ich auf die Waage

und deprimiert feststellen, dass sich nichts geändert hat. Meine einzige Hoffnung ist, dass sie mich kurz vor Weihnachten rauslassen, da die Station über die Festtage geschlossen wird und nur die schwersten Fälle auf andere Stationen verteilt werden.

### ***1. November 1991***

Fast täglich muss ich jetzt an den Tropf. Es ist lieb, wie alle Freunde sich kümmern. M. versucht schon, wie ein Buchhalter, ihnen Besuchszeiten zuzuweisen. Es ist ganz schön belastend.

### ***Kleines Aufbegehren***

Ich hab nichts gegen trocken Brot  
mit Salz und etwas Speck  
doch fordere nicht  
ein Loblied drauf  
dass es wie Kaviar schmeck.



## *2. November 1991*

Wecken 5.30 Uhr. Die Schwester stellt die Medizin hin, misst Fieber und den Puls. Dann hat man noch eine Weile Ruhe. Ich habe erst nicht begriffen, warum das so eine idiotische Zeiteinteilung ist. Aber dann war mir klar, dass die Nachtschwester Schluss hat und der Frühschwester alle Vorgänge übergeben muss. Das nimmt natürlich Zeit in Anspruch. Dabei ist das meist die Zeit, wo ich endlich einschlafe. Ich glaube schon deshalb, weil ich weiß: Jetzt ist die Nacht vorbei. Mein Gehirn reagiert da sehr merkwürdig. Nachts, wenn ich schlafen möchte, geht es nicht. Vielleicht schon deshalb, weil ich Angst habe, nicht schlafen zu können.

Gestern war Manne aus Westberlin da. Er hat früher zu viel getrunken und gehörte zu der Crew, die nach der Wende einen Film mit mir drehen wollte. Seit zwei Jahren ist er trocken. Er fühlt sich jetzt zum Messias berufen. Der „Geläuterte“ blickt mit strafendem Blick in die Runde und bekehrt jeden zu allem. Verstehe ich irgendwo. Ich habe es doch nicht anders gemacht. Als meine Ehe unglücklich war, habe ich jeder Freundin erklärt, dass ihre Ehe ebenso unglücklich verläuft und dass das niemals der Mann ihres Lebens sein kann. Auch wenn sie ihn zu diesem erwählt hat. Wieso sollten die eigentlich glücklicher sein als ich?

Aber ich bin jetzt glücklich. Trotz all der Scheiße. Ich habe einen Mann, der mich liebt und es mir jeden Tag beweist. Er gewinnt auf dem Tennisplatz wieder gegen Jörn. Da ist er wenigstens ein bisschen happy,

die halbe Welt ist schon wieder in Ordnung. Mir brennen seit drei Tagen die Augen. Muss sie untersuchen lassen. Immer wieder etwas Neues. Macht keinen Spaß.

### *Sonne und Mond*

Es gibt nicht zwei Himmel  
er sieht nur manchmal  
anders aus.

Es gibt nur eine Sonne  
jedenfalls eine  
die wir kennen.

Und ich meine  
ein Mond  
ist nicht minderwertig  
auch er kann wärmen.

Es gibt dich  
und

es gibt mich.

Wir sehen die Dinge nur  
manchmal anders.